

Ein Weltenbummler aus Mecklenburg ebnete den Aufstieg der Familienfirma Siemens zum Weltkonzern.

Der rastlose Bruder

Lange bevor Begriffe wie „Jobhopper“ oder „Globetrotter“ aufkamen, lebte Mitte des 19. Jahrhunderts ein Mann, der die rasende Moderne bereits wie kaum ein anderer Zeitgenosse verkörperte: Carl von Siemens.

Der Sohn eines Mecklenburger Gutspächters kam 1829 als zehntes von 14 Kindern zur Welt. Nach dem frühen Tod der Eltern zog es ihn nach Lübeck und Berlin, wo er 1846 die Schule beendete.

Seine ersten Jobs mit Anfang zwanzig führten Carl ins Ausland, unter anderem nach Paris, London und St. Petersburg. Die Städte galten schon damals als bevorzugte Anlaufadressen für unternehmungslustige junge Leute.

Vielleicht waren es ja die frühe Entwurzelung und ein Mangel an Heimatgefühl, die Carl zu einem Kosmopoliten werden ließen: Rastlos, immer auf der Suche nach der nächsten Geschäftschance entsprach er bereits dem Archetyp des modernen Managers.

Für das spätere Weltunternehmen Siemens war der mobile junge Mann ein Segen. Noch heute fällt zumeist nur ein Name, wenn es um die Anfangsjahre des größten deutschen Elektrokonzerns geht, der seines 13 Jahre älteren Bruders Werner. Der Erfinder und Tüftler hatte zusammen mit dem befreundeten Mechanikermeister Johann Georg Halske den Grundstein des Unternehmens gelegt: 1847 ließ er in Berlin die „Telegraphen-Bauanstalt Siemens & Halske“ eintragen. Später beteiligten sich auch Carl und der früh nach London übergesiedelte Bruder Wilhelm an der Firma.

Doch wie Carls Biograf Martin Lutz von der Berliner Humboldt-Universität anhand persönlicher Korrespondenz zwischen den drei Brüdern nachweist, wäre der Aufstieg der Firma zum späteren Global Player ohne den Weltenbummler kaum geglückt*. Unermüdlich baggert der Jüngste

der drei in wechselnden Führungspositionen bei potentiellen Kunden in England, Frankreich oder Übersee um Aufträge für das Start-up-Familienunternehmen. Die junge Firma hatte sich zunächst auf die Verlegung von Telegrafenkabeln zu Land und zu Wasser spezialisiert. Für die Kommunikation zwischen Firmen und Privatleuten waren die Leitungen damals ähnlich bedeutend wie heute schnelle Verbindungen für Telefon und Internet.



Carl von Siemens in jungen Jahren

* Martin Lutz: „Carl von Siemens 1829–1906“. C. H. Beck, München; 415 Seiten; 29,95 Euro.

Seine ersten großen Erfolge heimst der Youngster ausgerechnet in einem Land ein, das zur damaligen Zeit eher als rück-schrittlich galt: Russland. Mit diplomatischem Geschick, zu-weilen auch allerlei nützlichen Gaben an Entscheidungs-träger, schafft es Carl, den Zuschlag für eine 9000 Kilometer lange Linie nebst einem zwölfjährigen Wartungsvertrag zu ergattern.

In St. Petersburg, wo er seit dem Sommer 1853 wohnt, findet der Jungunternehmer und -manager auch sein privates Glück. Aus der Ehe mit der Tochter eines deutsch-russischen Bankiers und Geschäftspartners gehen fünf Kinder hervor. Doch seine Frau und zwei seiner Nachkommen sterben früh. Derartige Schicksalsschläge sowie geschäftliche Schlappen steckt Carl weg – indem er noch mehr arbeitet oder einfach wieder einmal umzieht, zum Beispiel nach Tiflis in den damals zu Russland gehörenden Südkaukasus. Dort hatte er sich schon Jahre zuvor eine verlustträchtige Kupferhütte auf-schwatzen lassen.

Der passionierte Backenbart-Träger, inzwischen fast 40 Jahre alt, hat sich seine Draufgänger-Mentalität bewahrt. Für das Unternehmen wirkt sich das erstaunlicherweise überwiegend positiv aus. Carl zieht Aufträge für die spektakuläre Indo-Europäische Telegraf-Linie von London nach Kalkutta an Land. Den Totalverlust eines gerissenen Atlantik-Kabels von Irland nach Nordamerika kann er 1874 im letzten Moment verhindern, indem er die Teile birgt und zusammenflickt.

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa und den USA die Erzeugung von elektrischem Strom und seine Nutzung zu Beleuchtungszwecken immer wichtiger wird, drängt Carl seinen eher skeptischen älteren Bruder Werner zum Mitmachen. Der stimmt nach einigem Zögern schließlich zu. Dank seiner guten Beziehungen gelingt es Carl nicht nur, dem Zaren elektrische Straßenbahnen zu verkaufen. Siemens & Halske darf auch den Newski-Prospekt, St. Petersburgs wichtigste Einkaufsstraße, illuminieren. Doch die Konkurrenz schläft nicht. Während die Brüder noch streiten, wer sich

wem unterzuordnen hat oder ob sie sich von einem Teil ihrer Anteile trennen und ihre Firma an die Börse bringen sollen, zieht ein aggressiver Wettbewerber an ihnen vorbei: die neu gegründete Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) des jüdischen Geschäftsmanns Emil Rathenau.

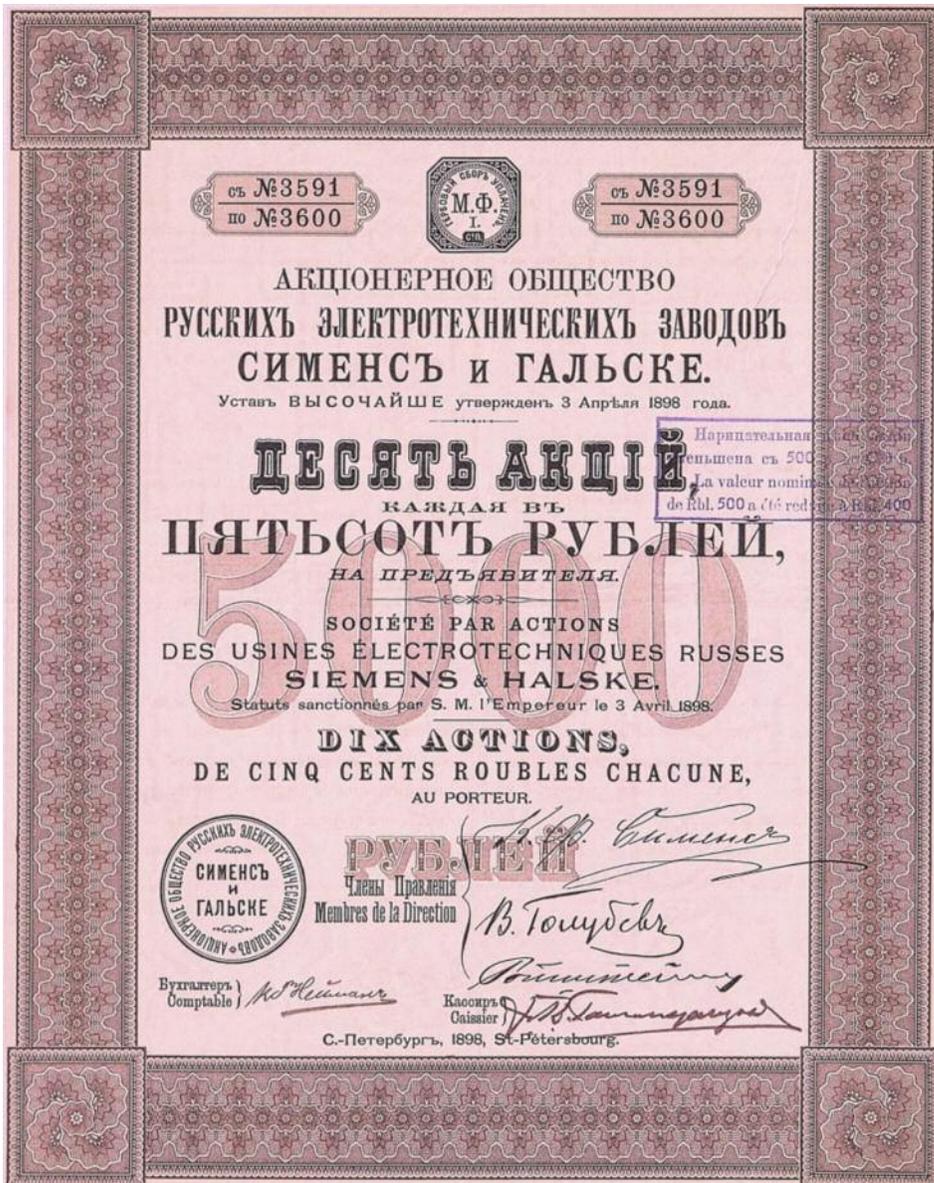
Carl versucht gegenzuhalten, auch mit antisemitischen Parolen. Doch es hilft nichts, das Familienunternehmen braucht den direkten Zugang zum Kapitalmarkt. Im Jahr 1897, also exakt 50 Jahre nach Gründung der Firma und fünf Jahre nach Werners Tod, wird Siemens in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Familie behält jedoch ihren maßgeblichen Einfluss, außerdem wird Carl zum ersten Aufsichtsratsvorsitzenden des börsennotierten Unternehmens ernannt.

„Mein Streben ist nach einem gemütlichen Leben und nach einer angenehmen und lohnenden Beschäftigung“, hat der Rastlose viele Jahre zuvor einmal an seinen älteren Bruder Werner geschrieben. Das setzt er nun, mit 70 Jahren, endlich in die Tat um.

Der Aufsteiger aus dem Mecklenburgischen pflegt einen aufwendigen Lebensstil und verkehrt in der aristokratischen Oberschicht Russlands. Zipperlein wie Rückenschmerzen oder Herzschwäche lässt er abwechselnd in Kurorten wie Baden-Baden, Bad Tölz oder Karlsbad kurieren.

Auch Nizza und die Côte d'Azur entdeckt der Großindustrielle spät für sich und preist den Landstrich für seine Lieblichkeit. Wo sonst also als in einem Sanatorium im nur wenige Kilometer von Nizza entfernten Menton hätte Carl von Siemens seine letzten Lebenstage verbringen sollen?

Dinah Deckstein



Russische Aktie von Siemens & Halske im Nennwert von 5000 Rubel